

Die Auktion Lobmeyr.

Vor 15 Jahren war die Sammlung Lobmeyr zu irgend einem wohltätigen Zweck in den Räumen des Erdgeschosses des Künstlerhauses ausgestellt und wurde dadurch auch jenen bekannt, die sie ausnahmsweise einmal nicht als Gäste im Hause des Besitzers kennen lernen konnten. Seit vorigen Sonntag sind diese Kunstschätze wieder für eine Woche ins Künstlerhaus eingezogen. Zwar ist der Hauptaal wieder mit seiner Marmorbüste, einem Werke Tilgners geschmückt, aber der „wohltätige Zweck“ ist verschwunden; es sei denn, daß er in der bedeutenden Vergrößerung des materiellen Nachlasses zugunsten der gesetzlichen Erben erblickt würde, die von der Auktion am kommenden Montag zu erwarten steht. Aber auch sonst ist manches andere von damals nicht da. Die nahezu 1000 Nummern der feinerzeitigen Ausstellung sind auf 534 des jetzigen Kataloges zusammengeschrumpft und unter ihnen fehlen gerade einige feinerzeit vielbewunderte Stücke. So alle Bilder Spitzwegs, für die der Verstorbene, der auch Ehrenbürger von Wien war, der neuen Pinakothek in — München das Vorkaufsrecht um einen im vorhinein bestimmten, sehr niedrigen Kaufpreis eingeräumt hatte; nicht etwa, weil München ein Heimatsrecht auf die Werke des Münchner Malers besäße, sondern weil sich der Besitzer der Bilder, wie man erzählt, einen gleich hohen Erlös aus einem

Verkaufe in Wien nicht versprochen hat. Ja besitzt denn dann nicht auch Wien ein Recht schon aus diesem Grunde auf die Werke der zahlreichen Wiener Maler, die den Grundstock der ganzen Sammlung bilden und die nun in alle Winde verstreut werden sollen? Und sollte der Mann, der die Erzeugnisse seines Vaterlandes zu einer so hohen künstlerischen Qualität emporzubringen verstand, daß sein Name allen gebildeten Kreisen der ganzen Welt geläufig wurde und der Ruhm Wiens als Kunststadt eine neuerliche, auch volkswirtschaftlich nicht zu unterschätzende Vermehrung erfuhr, wirklich so kleinmütig geworden sein? Soll er nicht gewußt haben, was jeder halbwegs Verständige wissen konnte, daß nämlich aus dem Verkaufe gerade dieser Werke Spitzwegs selbst in normalen Zeiten — von der jetzigen Hochkonjunktur ganz abgesehen — ein mehrfach höherer Erlös auch in Wien zu erzielen gewesen wäre als durch den Verkauf nach München unter Ausschaltung jeder Konkurrenz? Oder war es wieder nur politische Verblendung, durch die unserem Vaterlande schon so viel Schaden zugefügt wurde und täglich noch zugefügt wird? Aber das ist nicht die einzige bittere Gedankenfolge, die gerade diese Auktion in uns wachruft. Wichtigere vielleicht drängen sich herzu; doch sollten sie alle Befreiung finden, so wäre des Schreibens kein Ende.

Die Sammlung, wie sie sich jetzt darstellt, zerfällt in zwei ungleiche Teile; der Durchschnitt der Delgemälde und Delstudien reicht an den der auch an Zahl überwiegenden Aquarelle und aquarellierten Zeichnungen qualitativ nicht heran. Unter den ersteren findet sich auch eine geringe Anzahl älterer Niederländer vor, bei der die verhältnismäßig geringe Qualität besonders auffällt. Denn in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, in welchen Lobmeyr seine Sammlung hauptsächlich anlegte, waren derartige Bilder in besserer Qualität doch noch leichter zu erwerben als jetzt. Aber auch unter den Delbildern des 19. Jahrhunderts sind nur wenige, denen eine besondere kunstgeschichtliche Stellung eingeräumt werden kann. Darunter vor allem die drei großen, fast durchgearbeiteten Studien von vollkommen bildmäßiger Wirkung Müllers: Milton diktiert „das verlorene Paradies“, „Mozart leitet die Probe seines Requiems“ und „Christus vor Pilatus“. Die straffe Konzentration in Komposition und Lichtführung, der Nuancenreichtum der Farben wie die unerschütterliche Eindringlichkeit in der Wiedergabe des Moments kommt am klarsten in dem Milton-Bilde zum Ausdruck. Ein genretliches Bauernhausinterieur mit der passageartigen Darstellung einer Frau am Spinnrocken, an die sich ein kleines Mädchen schmiegt, von Franz Eibl, dürfte zu seinen besten Bildern gehören. Durch die Auswahl des einfachen, stimmungsvollen Motivs, wodurch das Bild seiner Entstehungszeit (1847) weit vorausreist, durch das moderierte Licht, das sich über das Dach und die Mauern des einen Hausflügels in den von Arkaden umsäumten Gartenhof ergießt und das auch den Durchblick durch die offene Tür im Hintergrunde des Hausananges so innig warm gestaltet und durch die leichte Malweise sichert es seinem Schöpfer eine bevorzugte Stellung in der Entwicklung der Wienermalerei. Kurzbauer repräsentiert sich durch sein Spätwerk „Die Kartenlegerin“ als ein Vorläufer Defreggers, besser als Defregger selbst, dessen gegenständlich zwar einladendes „Zur Hundheit“ durch die kreidbleichen Gesichter abschreckend wirkt. Von Bettenlofer sind einige sehr beachtenswerte kleinere Arbeiten in Del zu finden, so der ungarische Bauernhof Nr. 53, der ungarische Markt bei Regen Nr. 57 und der Marktplatz Nr. 58 und besonders das anheimelnde Stubeninnere mit dem Hündchen, dem vielleicht mehr Luft zu gönnen wäre. Von den Werken Andreas Achenbachs, der mehrfach gut vertreten ist, wäre die Gegend in Westfalen aus dem Jahre 1870 wegen ihres Lichteffektes anzuführen. Hervorzuheben wären auch noch die Sage vom Schuhe der Rhodopis des älteren Marko von 1835, die in der Form stark empfundene Landschaftsstudie Calames, wenn sie wirklich von ihm ist, die nordfranzösische Landschaft Troyons (Nr. 78) und endlich ein zartes, holländisches Motiv Zeitels. Dagegen sind gerade einige von den Wiener Großmalern nicht sehr gut vertreten. Waldmüllers Brunnen in Taormina ist zwar ein charakteristisches Werk, aber zeigt den Meister nicht von seiner besten Seite. Jedenfalls kamen im vorigen Winter einige bessere Bilder von ihm auf den Wiener Kunstmarkt. Auch die Diana oder Nymphe Markarts läßt mehr den farbigen Dekorateur ahnen als sie ihm zu neuem Ruhm verhelfen würde. Von Canson gehören mehrere gelegentliche und daher auch keineswegs bedeutendere Werke der Sammlung an. Am besten vielleicht die Delstizze eines Trübnerporträts.

Einen bestimmenden Eindruck von dem in der Sammlung angehäuften Kunstgut gewinnt man aber erst bei einem Eingehen auf die Aquarelle und Zeichnungen. Hier sind fast alle bedeutenderen Wiener Maler

aus der Mitte und beginnenden zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, meist mehrfach und gut vertreten. Den Löwenanteil aber haben Bettenlofer und Rudolf v. Alt. Qualitativ besonders der erstere und einige Arbeiten, wie die Kirche in Niva (Nr. 352) und das Innere eines Bauernhauses (Nr. 344), sind koloristisch ungemein reizvoll, ja geradezu überwältigend an Wirkung. Aus dem vielen Guten ist es schwer, Einzelnes herauszuheben, doch soll auf die treffende Bewegungsstudie Nr. 315, das Pferd (367), die mit den farbigen Schatten wirkende Hauswand mit dem Hündchen (337) und den Bozener Klostergarten besonders hingewiesen werden. Von Rudolf v. Alt sind Arbeiten aus der Mitte der dreißiger bis zum Ende der achtziger Jahre zu sehen. Werke seiner letzten Schaffensperiode fehlen ganz, doch unter dem, was vorhanden ist, befinden sich etliche aus der früheren Zeit des Meisters, die viel begehrt sein werden. Besser als Worie das große Können Rudolf v. Alts zergliedern können, zeigt es uns ein Blick zuerst auf seine Gesamtansicht der Residenz im Baltijskijarai (Nr. 143) und dann auf den Platz in Lahore, der ein ähnliches für uns exotisches Motiv behandelt, an dem hier Ludwig Hans Fischer seine Kunst übt. Aber auch das Können des Vaters Jakob Alt kommt in einigen miniaturhaft durchgearbeiteten Aquarellen wie der Ansicht der Kirche S. Giovanni in Laterano oder der Ansicht von Triest zu neuerlicher Geltung. Und endlich schließt sich noch Rudolfs jüngerer Bruder Franz durch zwei intensive farbige Blätter aus Italien dem Familienreigen an. Um diesen Komplex gruppieren sich der Reihe nach die Wiener Hauptmeister von Führich bis Klimt. Führichs noch stark im Barocken wurzelnde Federzeichnung einer Steinigung des heiligen Stefan „vom 21. Jänner 1819“ verdient auch durch seine inchristliche Notiz unser kunsthistorisches Interesse. Und neben diesem erst werdenden der schon fertige Nazarener Schnorr von Carolsfeld mit zwei Bleistiftzeichnungen aus der russischen Geschichte. Es folgen dann Fendi (Bleistiftzeichnung Mutter und Kind), Daffinger (Kolibri), Dannhauser (Figurenstudien), Kriehuber, der nebst Porträts auch eine sehr duftige Praterlandschaft zum besten gibt, Kainzl, Raffalt, Straßgischwandner, Ender (besonders wirkungsvoll das alte Haus aus Altenburg), Amerling mit Porträtstudien und eine Schar „minderer Götter“, unter welchen sich jedoch auch noch manches beachtenswerte Blatt anführen ließe.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß sich die Ausstellung des lebhaftesten Besuches erfreut und in den Sälen oft ein beängstigendes Gedränge herrscht, das für den geschäftlichen Erfolg der unter Leitung des Kunsthändlers Wawra stattfindenden Auktion die besten Aussichten eröffnet. Ist das aber das Endziel aller Kunst? Dr. O. O.